

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 39

Artikel: Aus alter Zeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 14. Juni.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 39.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abend. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Major.

Aus alter Zeit.

Wir sind zwar kein Antiquar, haben aber doch ein eigenthümliches Gelüste nach allem Alterthümlichen; so ein altes Gemach mit kleinen vergitterten Fenstern, durch die die Sonne kaum dringt, der gewaltige eichene Tisch, bedeckt mit einer Decke, deren Antwerpener Farbenpracht längst verbleicht ist; ein paar gewaltige Folianten darauf, mit dem ehrwürdigen Staub eines halben Jahrhunderts auf dem gelbbraunen Schnitt — das zieht uns mit magnetischer Gewalt an; da brüten wir über die alten Helden geschichten, über die tapferen Thaten, die uns so naiv, so bezaubernd einfach erzählt werden, wir vergessen die Außenwelt, die Reglemente mit ihren Korrekturen, die Jägergewehre und anderes, was plagt und ärgert und versenken uns mit Begeisterung in jene Tagen, wo der Mann noch in seinem individuellen Werthe geschätzt wurde, wo sein Muth, seine körperliche Kraft noch etwas mehr galten, als wie heute, wo wir, alle Generale, Offiziere, Soldaten und so weiter vom Meißer Tod gewissermaßen en canaille behandelt werden!

Ja die alte Zeit! Rühmt mir nur euer Wissen, euer Künste, euer Erfindungen, Dampfswagen, Lanfasterkanonen u., alles Dinge, die prächtig klingen, aber haben sie nicht den Werth des Individuums im Preise herabgesetzt, haben sie nicht den alten Humor, die alte Lebenslust hinweggefegt, und dafür Haschen und Jagen, Treiben und Erwerben in strudelhafter Eile gebracht? Gott besser's, sagte unser alter Wachtmeister, der uns in die Geheimnisse des Rechts und Links einweihte, zerbrach er seine irdene Pfeife, was regelmäßig geschah, wenn er den stauenden Rekruten von dem Kampfe in den Tuilerien erzählte; ja Gott besser's! Es ist 'ne schlimme Zeit und die Bibel ruft uns zu: schicket euch in dieselbe! Wird uns am Ende auch nichts anders übrig bleiben! Aber wohin hat uns unser antiquarischer Eifer geführt? Wir wollten unseren braven Kameraden, den Kanonieren, etwas vom Geschütz in alter Zeit erzählen, nichts Wissenschaftliches — Gott bewahre — denn diejenigen, die solches interessirt,

suchen es selbst auf und die anderen lesen es nicht, nein, ganz einfach, was wir selbst in einem Buche gefunden, das eine Geschichte der Waffen schreibt, zwar nicht in ihrer militärischen Bedeutung, sondern als Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Entwicklung der Menschheit.

Unter anderen Untugenden, die den Charakter unserer Wenigkeit verunzieren, besitzen wir auch eine sehr kostspielige Leidenschaft für Waffen, namentlich für alte und da der Geldbeutel in seiner chronischen Schwindsucht selten größere Anschaffungen erlaubt, so müssen wir uns eben mit Beschreibungen begnügen; die kaufen wir aber, wo wir sie finden. So ein Buch schickte uns letzter Tage unser Buchhändler zu, den wir im vergangenen Frühling auch in der Zucht des Herrn erzogen und ihn gelernt haben beide Füße zum Marschiren zu gebrauchen, die Patrone mit den Zähnen abzubeißen und den kleinen Finger krampfhaft an der Hosennath zu halten, die Handballe auswärts! Der Mann ist uns für diese wichtigen Kenntnisse äußerst dankbar gewesen und schickt uns nun Bücher zu, die schwere Menge, deren einzige fatale Seite ist, daß sie am Ende des Jahres bezahlt werden müssen! Gott besser's! Aber kommen wir zum Buch, von dem wir heute sprechen wollen. Dasselbe ist höchst respektabel von Aussehen und heißt „Werkzeuge und Waffen“. Der Verfasser ist sächsischer Hofrath und schreibt sich Dr. Gustav Klemm.

Als wir nun besagtes Buch öffneten, wollte uns die Geschichte nur halb gefallen; da erfuhren wir, daß die Keule der Australier Bomerang heiße, sichelförmig und zum Schleudern eingerichtet sei; wir lernten ferner die vierkantige Keule kennen, die Sr. Excellenz der Häuptling von Nukahiva mit sich trägt! — Mag ein höchst achtungswerther Mensch sein, dieser Häuptling in seinem Staatskleid, das aus einem Korallenhalsband besteht; aber was kümmert uns derselbe und seine Keule? Wir hofften von alten Gewehren zu lesen, reich in Silber eingelegt, von Schwertern, die bei Crequi und Murten gefochten, von Dolchen, deren silberne Scheide einst beim Königsfeste geblitzt, von mächtigem Karthau-

nen, deren Donner das Dornacherschloß erbeben machten — doch halt — wir thun dem Herrn Hofrath Unrecht; er hat auch diesen Wunsch berücksichtigt, siehe Pagina 339 — Das Feuegewehr! Das ist Wasser auf unserer Mühle! Servus, Herr Hofrath!

Da treten wir mit dem Herrn Hofrath in ein uraltes Zeughaus, die Stücke liegen auf ihren Blöcken herum, die Lafetten sind längst verfaut, noch aber gähnen uns die schwarzen Mündungen an und erzählen uns „von den schnellen oder gächlingen Dinge, welche die Gewöhnlichen, so unachtbar und weiches Herzeus sind, erschrecken.“ Wir lesen ihre Namen, die mit riesigen Buchstaben um das Zündloch oder auf der oberen Fläche stehen; da äußert sich der Humor eines längstvergangenen Jahrhunderts, das sogar dem Scharfrichter sein bössartiges Handwerk im humoristischen Tone auszuüben befaht. Da finden wir die Nautenkränze, zwei mächtige Doppelparthausen, die zusammen 105 Zentner wogen und 60 Pfund Steine schossen, den Mohrenkopf, den Höllenschlund, die Krokodille, den Scheerenteufel, den Tod, die zwölf Grünspetzt, das Rothfchlichen, den kleinen Kauz, die faule Orce u. s. w. Lachet nur nicht über diese Namen! uns gefällt der Gebrauch doch zehnmal besser als unsere langweiligen Nummern, die jetzt auf den Röhren prangen; ein rechter Kanonier muß sein Geschütz lieben, wie ein Reiter sein Pferd, wie ein Jäger seine Büchse liebt. Zärtlich kann man aber nur mit einem Namen, nicht aber mit einer Nummer sein. Diese Numerirungswuth mahnt an die sibirischen Bergwerke, wo der Mensch auch keinen Namen, sondern nur noch eine Nummer hat. Ein ächter Soldat wird sich trotz Ordonnanz zu helfen wissen und eben sein Geschütz, sein Pferd, sein Gewehr auch ohne Weihwasser taufen. Kannten wir doch einen alten härbeißigen Artilleriehauptmann, der sich in den ersten Zwölfpfünder seiner Batterie ordentlich verliebt und ihn höchst sentimental „Emilie“ getauft hatte; kam es dann zum Gefecht, so trieb unser Hauptmann seinen alten Fuchsen „Fripe“ zur respektablen Geliebten, dann strich er seinen langen grauen Schnurrbart und kurrte im tiefsten Basse: „Hoffe, Fräulein Emilie werde sich anständig betragen!“ Dabei war sein Blick zärtlich auf die blanke Röhre gerichtet! Fräulein Emilie machte jedenfalls ihrem Liebhaber keine Schande!

Da finden wir auch, wie diese mächtigen Stücke prahlen, so stand auf einer 18' langen Feldschlange, die zu Ehrenbreitstein thronte, der prahlende Spruch:

Wenn man mir giebt Ladung satt,
Schieße ich bis Andernach!

Nun geliebteste Frau Feldschlange, Ihr Wort in allen Ehren, aber Andernach liegt drei heilige römische Reichsstunden von Ehrenbreitstein weg, wie wir sie selbst gemessen haben vor Jahren mit den uns zugehörigen Füßen, und da gehört doch ein baumstarker Glaube dazu, daß Sie Andernach je beglückt hätten mit Ihren 48pfündigen Bonbons!

Auf zwei anderen Geschütze „die Krokodille“ genannt, stand:

Kurfürst Augustus ließ uns nennen
Die Krokodill. Man wird uns kennen
In ganz Europa, wo wir krachen;
Vor uns muß man Thür und Thor aufmachen!

Der Herr Kurfürst nehmen das Maul etwas voll; wird ihm auch wohl zuweilen gegangen sein, wie den tapferen Soldaten vor Sebastopol, die das Ding zu leicht genommen haben, — halten aber dafür glorios aus — wollen wir hoffen, der Kurfürst von Sachsen habe eben so sein ruhmredig Wort mit Ehren eingelöst. Der gute Herr hat aber nicht allein Krieg geführt, sondern auch stark in Theologico gearbeitet; entstand damals eine neue Sekte, die ein gewisser Prof. Flaccius zu ihrem Propheten hatte und sich nach ihm die Sekte der Flaccianer nannte. Gegen diese Sektirer nun Herr Kurfürst Augustus einen absonderlichen Haß gefaßt und sein ganzes Zeughaus trug die Spuren davon. Auf zwölf 6pfündige Feldschlangen ließ er den Gottseibeius gießen, wie er einen Flaccianer am Schopf nimmt und den Reim beifügen:

Flaccianer und Zeloten
Sind des Teufels Vorboten.

Das letztere unterschreiben wir, Herr Kurfürst! Aber der hohe Herr hatte nicht genug an seinen 12 Feldschlangen, auf denen der Teufel jeweilen ebensoviele Flaccianer beifängte (term. polizoyious), sondern er goß noch acht Orgelgeschütze — Geschütze, bestehend aus einer Anzahl eiserner Röhren, welche 8—16 Zentner Blei schossen und in mehreren Reihen so auf einander lagen, daß sie sämmtlich nach einer Seite, oder jede Reihe in einer anderen Richtung abgefeuert werden konnten; ein Surrogat für die Kartätschen —; diese acht Geschütze hießen die Flaccianer; jedes erhielt aber noch seinen besonderen Namen und sein Sprüchlein. So das erste Geschütz hieß die Jungfrau und hatte 194 Röhren; darauf stand:

Ich bin die Jungfrau wohlgestalt
Küß ich ein Flaccianer, er wird nicht alt.

Das 2te hieß Eichhorn von 264 Röhren:

Ich bin ein Eichhorn
Will ein Loch in die Flaccianer bohren.

Das 3te der Greiff von 96 Röhren:

Der Greiff von seinen Flügelschwingen
Die Flaccianer thut zwingen.

Das 4te der Leopard von 237 Röhren:

Ich bin genannt der Leopartt
Ich stoß die Flaccianer hart.

Das 5te der Wildemann von 202 Röhren:

Ich bin genannt der Wildemann
Ich greif die Flaccianer an.

Das 6te der Löwe von 96 Röhren:

Der Löwe will seine Klauen wegen
Die Flaccianer zu verlegen.

Das 7te der Narr von 448 Röhren:

Ich bin ein Narr von grober Artt
Will stoßen die Flaccianer hart.

Das 8te die Nachtigall von 80 Röhren:

Die Nachtigall bin ich genannt
Ich sing den Flaccianern ein Gesangk.

Allen Respekt vor der Frömmigkeit des Herrn Kurfürsten! Ein guter Christ war er unzweifelhaft, aber gegen die Reime ist er mindestens ebenso barbarisch verfahren als gegen die Flaccianer.

Doch lassen wir den frommen Herrn in seiner wohlverdienten Ruhe und sehen wir was Hr. Klemm weiter weiß. Da erfahren wir, daß seiner Zeit auch die Herrn Medici sich in das Geschickswesen gemischt haben, denn wir lesen, daß in Malaga — wer kennt nicht die Stadt in Spanien — eine große Serpentine gestanden habe, 150 Zentner schwer, 80 Pfund Eisen schießend, deren Knall und Erschütterung die schwangeren Weiber so erschreckte, daß man sie nach Carthagena verwiesen habe. Eine Frage wird erlaubt sein: Gab es in Carthagena keine Weiber in interessanten Umständen? ist doch das Land, wo jener mythische Baum wurzelt, an dessen Aeste das Menschengeschlecht entsteht, wie uns weiland in der Kinderstube gelehrt worden ist. Wenn's so wäre, so reisten wir heute noch hin, um das Wunder zu untersuchen. Weiß einer der Herrn Kameraden Näheres davon, so sei die Diskussion eröffnet, wie die Militärzeitung zu sagen pflegt!

Apropos Militärzeitung: da schreibe ich einen ganzen Bogen voll ungereimten Zeugens, und habe den gestrengen Herrn Redaktor noch nicht einmal gefragt, ob er meine Hieroglyphen an den Sezerkasten stecken werde, damit die Blüthe der eidgen. Armee meine Schriftstellertalente bewundern lerne! Der Herr Major werden die kritische Brille puken, wenn dero Weisheit mein Geschreibsel erhalten werde — kenne ihn übrigens genau, den Herrn Major, ist ein Mann, der's mit Luther hält: „Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl!“ So nehmen Sie eben in Gottes Namen meinen literarischen Besuch in Gnaden auf, Herr Redaktor; es thut nichts, wenn auch einmal ein rändiges Schaf sich einschleicht und zwischen den ernstern Erörterungen von Sebastopol, Jägergewehr, Truppenzusammenzüge, Exerzirreglementen und anderen offiziellen Enten nimmt sich dann ein solcher Harlekin der Abwechslung wegen nicht übel aus. Bedenken Sie, daß geschrieben steht: „Denn allzeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig.“ So ist es auch lustig, so man mancherlei Bücher liest! Schütteln Sie den Kopf nicht, Herr Hauptmann - Feldprediger; 's steht allerdings geschrieben und ein alter Oberlieutenant weiß in seiner Bibel so gut Bescheid, als ein neubrevetirter Herr Feldprediger; schlagen Sie nur fleißig nach und finden Sie es nicht, so will ich's Ihnen dann aufschlagen!

Im Spruche heißt es aber weiter: „Und das ist das Ende!“ Wir wollen daher ebenfalls die Feder absetzen; sagen aber noch allen braven Kanonieren einen schönen Gruß; die Herrn Zeughauptleute,

Constabler, Büchsenmeister und Feuerwerker, gestrenge und liebe Herrn, mögen es uns zu gut halten, wenn wir hier in ihr Handwerk gepfuscht haben — es geschah nur aus Respekt vor den großen Donnerbüchsen, Feldschlangen, Falkonetten, Serpentinlein's, so sie in's Feld führen, daß das Pflaster dröhnt und den Mädchen das Herz klopft, sehen sie den stattlichen Zug vorüberziehen; kommt dann der alte Oberlieutenant mit seiner Füßlierbande, so rümpfen sie die Nase und schließen das Fenster und unsereiner hat das Recht mit sich mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht zu trösten, wie die Militärzeitung behauptet. Ein freundlicher Gruß zweier dunkler Augen, eines frischen siebenzehnjährigen Mundes wäre uns — alter Sünder! — doch lieber! Gott besser's!

Artistisches für schweizerisches Militär.

Schon längst vermiste der Schweiz. Militär ein Tableau, das in hübscher Gruppierung und guter Zeichnung die Militärs aller Waffengattungen der Schweiz. Armee darstellen sollte. Diesem Mangel ist nun durch eine äußerst gelungene kolorirte Kreidezeichnung, betitelt: Armée Suisse, infanterie, cavalerie et artillerie, gemalt von Combe, Verlag von Bachud in Yverdon, abgeholfen. Wir geben eine kleine Skizze der zwei Gemälde: Auf dem einen, die Infanterie repräsentirend, befindet sich in Mitte eines Lagerplatzes ein stattlicher Tambourmajor mit mächtiger Bärenmütze, neben ihm ein Sappeur mit weißem Schurzfell, ein Tambour mit Trommel, links zwei Jäger mit einem Scharfschützen. Rechts unterhält sich ein Major zu Pferd mit einem andern in kleiner Tenüe und einem Scharfschützenoffizier in der ausnehmend hübschen grünen Uniform. Zu äußerst rechts ein Arzt. Sämmtliche Mannschaft in großer Uniform und kompletter Ausrüstung. Im Hintergrund: Zelte, Pferde, Soldaten. Bunter doch eben so schön ist das zweite Bild mit Kavallerie und Artillerie. Links zu Pferd ein Pferdarzt, neben ihm ein Dragoneroffizier, ein Guide, ein Kavallerietrompeter. In der Mitte ein Stabsoffizier (Oberst) in grüner Uniform, hinter ihm ein Dragoner. Rechts ein Artillerielieutenant auf einem prächtigem Goldfuchs und mit brillanter Ausrüstung. Ein Kanonier spricht mit ihm. Im Hintergrunde Artilleriemannschaft eine Piece abfeuernd.

Die Bilder sind sowohl in Ausführung der einzelnen Partien als auch der ganzen Gruppen, in beständiger Beachtung des Bekleidungs- und Ausrüstungsreglementes sehr zu loben und dürfen jedem Offiziere, jedem Wehrmanne bestens empfohlen werden. Als Zimmeraus schmückung dienen sie vorzüglich wegen der Lebhaftigkeit ihrer Farbe; Schade daß dieselben mit etwas Pariser Leichtsinne vermischt aufgetragen sind. Preis des Tableaus Fr. 2. — bezogen werden durch J. R. Jenny, Verlag der Schweiz. Dorfzeitung in Bern. St.